

Hermeneutische Schikane: ein Beitrag zu Migration und Erinnerung in Deutschland

Hegasy, Sonja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hegasy, S. (2022). *Hermeneutische Schikane: ein Beitrag zu Migration und Erinnerung in Deutschland*. (ZMO Working Papers, 35). Berlin: Leibniz-Zentrum Moderner Orient (ZMO). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2022070509410601517600>

Nutzungsbedingungen:

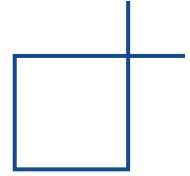
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Hermeneutische Schikane. Ein Beitrag zu Migration und Erinnerung in Deutschland

Sonja Hegasy, Leibniz-Zentrum Moderner Orient

Abstract

Departing from the fierce reactions to the German translation of Michael Rothberg's *Multi-directional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, published in 2021, twelve years after the original first appeared, this working paper investigates the debate in Germany from a migrant second and third generation point of view. To start, the paper looks into the awakening of West German society to the atrocities of the Holocaust in the late 1970s, zooming in on its migrant counterpart that was not exempted from this learning process – a fact ignored today. The paper then asks how guarantees for non-repetition, an important cornerstone of commemoration as a means of preventing future persecution of minorities, plays out today in a country that has invested much effort into countering the forgetting of past carnages. Choosing the murder of the Egyptian pharmacist Marwa el-Sherbini in Dresden in 2009 as a decisive event in time, I put forward the thesis that Muslim-Jewish networks of solidarity have developed in the wake of ongoing anti-migrant violence (NSU, Halle, Hanau), are now, explicitly or implicitly, the target of fierce verbal attacks. One must ask why non-Jewish Germans are ready to revert to casting Jews in Germany and German Jews who pursue such linkages, as "Antisemites"? This paper proposes to come to an understanding of the "hermeneutical chicane" that authors like Michael Rothberg and Susan Neiman have been confronted with in the so-called Historikerstreit 2.0 in the frame of such Muslim-Jewish bonds. Are historians of colonialism, postcolonial theorists and scholars of comparative genocide studies indeed questioning the uniqueness of the Holocaust? Or are other motives at play that point beyond Germany, which insinuate that they allegedly seek to construct a competition of sorts among victims?

Zusammenfassung

Ausgehend von den aufgeregten Reaktionen auf Michael Rothbergs deutsche Übersetzung von *Multi-directional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization* im Jahr 2021, zwölf Jahre nach der Veröffentlichung des Originals, untersucht dieses Arbeitspapier die Debatte in Deutschland aus der spezifischen Perspektive von Migrant*innen der zweiten und dritten Generation. Zunächst wird beleuchtet, dass der migrantische Teil der westdeutschen Gesellschaft nicht ausgenommen war von der sukzessiven Vergegenwärtigung der Menschheitsverbrechen des nationalsozialistischen Völkermords ab Ende der 1970 Jahre – eine Tatsache, die heute ignoriert wird.

Keywords: Islamophobie, Antisemitismus, Historikerstreit 2.0, Migrationswissen, Holocaust, Nie wieder!, Marwa el-Sherbini

Anschließend wird die Frage gestellt, wie sich Garantien der Nichtwiederholung, ein wichtiger Grundsatz von Erinnerungsarbeit, in einem Land auswirken, das große Anstrengungen unternommen hat, um dem Vergessen der Verbrechen entgegenzuwirken und ein Lernen aus der Geschichte umzusetzen. Am Beispiel jüdischer Reaktionen auf die Ermordung der ägyptischen Apothekerin Marwa el-Sherbini in Dresden im Jahr 2009 entwickelt die Autorin die These, dass sich im Zuge der anhaltenden Gewalt in Deutschland (NSU, Halle, Hanau) muslimisch-jüdische Solidaritätsnetzwerke entwickeln. Diese Verbindungen sind derzeit – bewusst oder unbewusst – Ziel heftiger verbaler Angriffe. Man muss sich fragen, warum nicht-jüdische Deutsche bereit sind, Juden in Deutschland und deutsche Juden, die solche Empathie-Bande aufbauen, als „antisemitisch“ zu charakterisieren? Die Autorin schlägt vor, die „hermeneutische Schikane“, mit der auf Beiträge von Michael Rothberg und Susan Neiman im sogenannten Historikerstreit 2.0 reagiert wurde, im Kontext jüdisch-muslimischer Solidarität zu verstehen. Stellen Kolonialhistoriker, postkoloniale Theoretiker und Wissenschaftler der vergleichenden Völkermordforschung tatsächlich die Einzigartigkeit des Holocausts in Frage? Oder sind andere Motive im Spiel, die über Deutschland hinausweisen, um ihnen zu unterstellen, eine Opferkonkurrenz zu konstruieren?

In memoriam Ahmed Badawi

Westdeutsche Erinnerung

Westdeutschland und später das wiedervereinigte Deutschland¹ sehen sich selbst gerne als Vorbild für die Aufarbeitung von Diktaturerfahrung und Massenmord. Nach Jahrzehnten mannigfaltiger Erinnerungsprojekte von staatlicher wie nicht-staatlicher Seite galt Deutschland vielen im In- und Ausland als „Musterschüler“ für einen gesellschaftlich wirksamen Umgang mit Genozid, Verfolgung und rassistischem Morden. Die renommierte US-amerikanische Ethnologin Susan Slyomovics, selbst Tochter einer Holocaustüberlebenden und Autorin des Bu-

¹ Zur Forschung über den Zusammenhang zwischen Rassismus, Antisemitismus und Kolonialverbrechen in der DDR ab den 1950er Jahren siehe den Vortrag von Mario Keßler (ZZF) am Einstein Forum vom 4.10.2021, <https://www.youtube.com/watch?v=7KH86kiZFjw&t=6s>.

ches *How to Accept German Reparations*, sprach von der deutschen Erinnerungspolitik als Goldstandard. Mittlerweile werden häufig deutsche Organisationen angefragt, wenn es um die Aufarbeitung vergangener Verbrechen und den Übergang von Diktatur zu Demokratie weltweit geht. Das Goethe-Institut wie auch die deutschen politischen Stiftungen mit Ausnahme der 2017 gegründeten AfD-nahen Desiderius-Erasmus-Stiftung haben einen hohen Anteil an der Vermittlung der deutschen Erfahrungen. 2013 schrieb das Goethe-Institut im Editorial zu einem Themenschwerpunkt über Vergangenheitsbewältigung seiner Kulturzeitschrift *Art&Thought*: „Germans have acquired a reputation as both experts and model students in the discipline of coming to terms with the past.“ (*Art&Thought* 2013: 1)

Nach dem deutschen Zivilisationsbruch der NS-Zeit, dem industriellen Morden von Nachbarn und Mitbürgern, wurde das Erinnern ab den 1970er Jahren zu einer Form der Vergangenheitsbewältigung mit Blick in die Zukunft: Der noch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammende Aphorismus des spanischen Philosophen George Santayana “Those who cannot remember the past are condemned to repeat it” wurde zu einem Mantra der westdeutschen „Erinnerungsarbeit“ (Frigga Haug). Im Umkehrschluss müsste dies wohl bedeuten: Wer sich erinnert, ist NICHT verdammt zu wiederholen. Die vorbildlichen Formen der Erinnerung in Deutschland müssten also ein Testfall für die Überprüfung des Diktums „Nie wieder!“ sein. Wird die deutsche Gesellschaft vor der Wiederkehr von Pogromen gefeit sein? Wird sie die Entmenschlichung ihrer Nachbar*innen diesmal rechtzeitig erkennen? Diese Fragen drängen sich hierzulande vielen Neuzugezogenen wie auch Menschen mit Migrationshintergrund der zweiten und dritten Generation auf angesichts des Marschs der aggressiven Rechtspopulisten durch die Institutionen, der öffentlichen Attacken auf Juden und Muslime und der privaten Vorurteile antisemitischer wie islamophober Art, denen sie zunehmend begegnen.

Henryk M. Broder schrieb einmal, die Deutschen verstanden den Satz des Holocaustüberlebenden Hermann Langbein „Nie wieder Auschwitz!“ auf spezifische Weise, dass eben „Die Vernichtung in Auschwitz“ nie wieder passieren dürfe. Broder spielte darauf an, dass sie wohl nicht in der Lage seien, sich Auschwitz an anderen Orten und in anderen Ausmaßen vorzustellen, und so gegebenenfalls gar nicht in der Lage wären, ein „Nie wieder!“ umzusetzen. Wenn es in der Erinnerung an den Holocaust um eine Nicht-Wiederholung von Genozid und Vernichtung in der Zukunft und in der Welt geht, dann müssen andere Genozide mit dem Holocaust verglichen werden und umgekehrt. Der Angriff Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 hat die Frage, was genau wir Deutsche aus unserer Geschichte lernten, schmerzlich aktualisiert. In vielen pro-russischen Ländern ließ der Angriff einen unverhohlenen Antisemitismus zum Vorschein kommen, auch in der Figur des „Nazi-Juden“ Wolodymyr Selenskyj. Heute wird eine Operationalisierbarkeit des „Nie wieder“ breit in der deutschen Gesellschaft diskutiert: Bedeutete es „Nie wieder Krieg“, „Nie wieder Appeasement“, „Nie wieder Antisemitismus“ oder „Nie wieder Entmenschlichung und Auslöschung einer Minderheit“? Die Verbin-

dung der deutschen Erinnerungspolitik mit praktischen Normen, wie der Unterstützung des Staats Israel, war wichtig, aber welchen Abstraktionsgrad bezog dies ein? Hatte sich die Gesellschaft darüber verständigt?

Migration und Veränderung

Breite Teile der westdeutschen Gesellschaft begannen erst ab 1979 durch die Ausstrahlung der in Deutschland umstrittenen² US-amerikanischen TV-Serie *Holocaust – die Geschichte der Familie Weiss*, sich mit Tätern und Opfern des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Zu dieser Zeit sah auch ich, Kind einer deutsch-ägyptischen Familie im Alter von zwölf Jahren die Serie, und las eine Vielzahl von Jugendbüchern wie *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* (deutsch erschienen 1973), *Damals war es Friedrich* (10. Auflage von 1979), *Ich bin David* (4. Auflage von 1979) und natürlich auch *Das Tagebuch der Anne Frank* (47. Auflage von 1979). Seit den 1980er Jahren setzte sich ein Großteil der deutschen Nachkriegsgesellschaft – und mit ihr der migrantische Teil – in Wissenschaft, Kultur und Politik mit dem Aufstieg des Faschismus, der Entwertung menschlichen Lebens und der Shoa auseinander.

Sicher kann man erwarten, das Zugewanderte, die sich in Deutschland niederlassen, sich intensiver mit deutscher Geschichte und dem Holocaust beschäftigen. Sensibilität für den individuellen Bildungshintergrund, abgestimmte Bildungsangebote sowie Interesse an der Geschichte der Zugewanderten sind gleichwohl vonnöten und gibt es zunehmend.³ In der Einwanderungsgesellschaft wird die „Perspektive auf die Geschichte und aus der Geschichte [...] gebrochen, Erzählungen werden neu strukturiert, Themen werden variiert, Neues kommt hinzu, Altes fällt weg, und das Kaleidoskop der historischen Betrachtung wird bunter.“ (Georgi/Ohliger 2009: 7). Man kann sich in diesem Zusammenhang gut vorstellen, dass Nicht-Europäer*innen, die hier zum ersten Mal Bilder aus einem NS-Konzentrationslager sehen, Angst bekommen. Dies ist keine Schande oder Bildungslücke. Möglicherweise erleben sie Flashbacks, die die eigenen Gewalterfahrungen aktualisieren. Und sie fragen sich: Welche Kontinuitäten gibt es in Deutschland? Wie sind NSU, AfD, Naziaufmärsche und Alltagsrassismus vor eben dieser Geschichte einzuordnen und wären ähnliche Exzesse auch heute noch möglich? Schließlich fragen dies ganz offensichtlich auch Vertretende der deutschen Politik. Welche Garantien der Nicht-Wiederholung haben Menschen mit Migrationshintergrund und andere Minoritäten? Sind sie nur besonders dünnhäutig, wenn sie sich der deutschen Vergangenheit bewusst werden?⁴

Zu Beginn des neuen Jahrtausends äußerte mein Freund und Kollege Ahmed Badawi, dem dieser Text gewidmet ist, im privaten Kreis, dass Muslime die neuen „inneren Feinde“ in Deutschland werden würden. Vehement verbat ich mir Bemerkungen dieser Art. Heute muss ich zugeben, dass er als Agnostiker früh eine Form von antimuslimischem Rassismus erspürte. Die Mordserie des

² Zu den Reaktionen siehe Hammerstein 2019.

³ Siehe z.B. Georgi/Ohliger 2009.

⁴ Siehe auch Özyürek 2018.

sogenannten *Nationalsozialistischen Untergrunds* (NSU) an Deutschen mit Migrationshintergrund sowie einer Polizistin ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt. Über Jahre wurden die Opfer selbst unter Verdacht gestellt. In Hanau erschoss ein Täter 2020 gezielt Menschen mit Migrationshintergrund in einer Schischa-Bar. Der Notausgang, durch den viele von ihnen hätten gerettet werden können, war verschlossen. Am 9. Oktober 2019 versuchte ein schwer bewaffneter Rechtsextremist an Yom Kippur in die Synagoge von Halle einzudringen und die dort versammelten 51 Menschen zu töten. Als ihm dies nicht gelingt, erschießt er eine Fußgängerin, die ihn vor der Synagoge auf die Explosionen anspricht und fährt anschließend zu einem 500m entfernten türkischen Imbiss, wirft dort weitere Sprengsätze und erschießt dort ebenfalls einen Menschen. Im heute *journal* an diesem Tag fragte Claus Kleber den Rechtsextremismus-Forscher Hajo Funke zu den zwei Zielen – erst eine Synagoge, dann ein Döner-Imbiss. „Das wirkt ziellos und irre zunächst,“ so Kleber.⁵

An jenem 9. Oktober 2019 saß ich vor dem Fernseher und fand das gar nicht ziellos, sondern ziemlich klar und in sich geschlossen. Auf die (deutlich qualifizierter gestellte) Nachfrage von Pinar Atalay in den kurz darauf folgenden ARD-Tagesthemen, ob die Wahl des türkischen Imbisses, nachdem der Täter an der Synagoge scheiterte, zufällig gewesen sei, antwortet der Terrorismusexperte im Studio, Georg Mascolo: Ja, er sei wohl wie viele Terroristen „nichts anderes als ein gemeiner Mörder“, der sich „einfach wahllos andere Opfer gesucht hat und diese ermordet hat.“⁶ Der ideologische Überbau, der Juden- und Muslimfeindlichkeit⁷ seit bald 20 Jahren verzahnt, wird von diesen Experten in erstaunlicher Weise ausgeblendet. Wolfgang Benz fasste die Forschungsergebnisse im Jahrbuch für Antisemitismusforschung von 2008 wie folgt zusammen: „[D]as Phänomen der Islamfeindlichkeit [ist] deshalb interessant, weil weithin mit Stereotypen argumentiert wird, die aus der Antisemitismusforschung bekannt sind, etwa der Behauptung, die jüdische bzw. die islamische Religion sei böseartig inhuman und verlange von ihren Anhängern unmoralische Verhaltensweisen gegenüber Andersgläubigen“ (Benz 2008: 10). Immer noch werden Erkenntnisse über die ideologische Nähe von antisemitischen und islamfeindlichen Taten ignoriert. Dabei müsste das geübte deutsche Ohr bei der pauschalen Stigmatisierung einer Religion, ihrer Anhänger*innen und religiösen Praktiken sowie der Unterstellung, ihren wahren Glauben zu verheimlichen, doch aufhorchen? Insbesondere da diese Stigmatisierung all jene umfasst, die sprachlich, religiös und politisch vollkommen assimiliert in Deutschland leben (aber möglicherweise noch einen muslimisch klingenden Namen tragen). Wie aus Funk und Fernsehen bekannt, gibt es immer mehr Menschen in Deutschland, die sich nicht schämen zu behaupten, „der Islam“ sei

eine „Gewalt-“ und/oder „Hassreligion“.⁸ Es wird sich auf eine judeo-christliche Tradition berufen, die die dritte abrahamitische Religion bewusst außen vorlässt. „Das ist ein bemerkenswerter Vorgang“, so Heribert Prantl 2010 in der *Süddeutschen Zeitung*, „weil die nun beschworene Gemeinsamkeit über Jahrhunderte hin die Gemeinsamkeit von Tätern und Opfern war“.

Die Solidarität des Zentralrats der Juden mit Opfern von islamo- und arabophoben Übergriffen und Rassismen war in diesem Klima aus meiner Sicht von nicht zu unterschätzender Bedeutsamkeit: Während deutsche Medien 2009 den rassistisch motivierten Mord⁹ an der ägyptischen Pharmazeutin Marwa el-Sherbini in einem Dresdener Gerichtssaal – sie war Zeugin in einem Berufungsverfahren – zunächst ignorierten¹⁰, fuhr Stephan Kramer, der damalige Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, als Geste der Trauer und Betroffenheit nach Dresden. „[D]ie Tat [wurde] in Deutschland vergleichsweise wenig beachtet. Obwohl ihr Fall der erste war, der klar islamophob motiviert war – die NSU-Mordserie wurde erst zwei Jahre später durch die Selbstenttarnung dreier Täter des rechtsextremen Netzes bekannt –, gab es wenig Berichterstattung und kaum Stellungnahmen des offiziellen Deutschlands“, so der *Tagesspiegel* anlässlich des Gedenkens zehn Jahre später.¹¹ Auch die Stadt Dresden tat sich lange Zeit schwer mit der offiziellen Erinnerung. Stephan Kramer aber schrieb schon wenige Tage nach dem Mord: „Angesichts dieser Situation tut ein klärendes Wort Not. Ich bin nicht nach Dresden gefahren, weil ich als Jude Angehöriger einer Minderheit bin. Ich unternahm die Reise, weil ich als Jude weiß: Wer einen Menschen wegen dessen Rassen-, Volks- oder Religionszugehörigkeit angreift, greift nicht nur die Minderheit, sondern die demokratische Gesellschaft als Ganzes an. Deshalb ist nicht die Frage relevant, warum ein Vertreter der jüdischen Gemeinschaft Elwi Ali Okaz seine Trauer und Solidarität bekundete, sondern die, warum es nicht auch einen massiven Besucherstrom oder Solidaritätsadressen von Vertretern der deutschen Mehrheitsgesellschaft gab? [...] Es scheint, dass die deutsche Gesellschaft die Tragweite des Dresdner Anschlags nicht erkannt hat. Es fehlt die Erkenntnis, dass der Mord an Marwa el-Sherbini ganz offensichtlich das Ergebnis der beinahe ungehinderten Hasspropaganda gegen Muslime von den extremistischen Rändern der Gesellschaft bis hin in deren Mitte ist.“ (Kramer 2009) Nie war ich dankbarer für eine öffentliche Solidaritätsbekundung, für die man in meinen Augen damals schon Zivilcourage benötigte. Sie hat in mir ein Fundament gelegt, wie ich mir ein praktisches „Nie wieder!“ in Deutschland vorstelle. Es ist die individuelle jüdi-

8 Vgl. auch das seit 2010 erscheinenden *Jahrbuch für Islamophobieforschung*.

9 Es sollte nicht vergessen werden, dass ein herbeigerufener Polizist dem Ehemann gezielt ins Bein schoss, nicht dem Attentäter, der auf den helfenden Ehemann einstach und ihn lebensgefährlich verletzte. El-Sherbini war im dritten Monat schwanger. Sie starb noch im Gerichtssaal vor den Augen ihres Sohnes.

10 Zur medialen und gesellschaftlichen Rezeption des Mords an Marwa el-Sherbini, siehe den Sammelband der Opferberatung des RAA Sachsen e.V.

11 Siehe: Dernbach, Andrea: Jahrestag der islamophoben Tat in Dresden Marwa el-Sherbini wurde ermordet, weil sie ein Kopftuch trug. *Der Tagesspiegel*, 1.7.2019.

5 <https://www.youtube.com/watch?v=R3eprV2IVCU>, min. 7:40-43.

6 https://www.youtube.com/watch?v=yRMX_851f88, min. 8:44-8:55.

7 Zur Begriffsbestimmung siehe: http://bildungsteam.de/data/user/Projekte/AMR/Kick-Off/Was_meint_was.pdf (eingesehen am 27.4.2022).

sche Solidarität in Deutschland, die mich besonders berührt, mir Mut gibt, und die in meinen Vorstellungen von diversen Bedrohungsszenarien in der Zukunft eine wesentliche Rolle spielt. Ich weiß, dass auch andere Freund*innen mit Migrationshintergrund solche Bedrohungsszenarien im Kopf durchspielen. In meiner Schulzeit habe ich gehört: „Hegasy – Vergas’ sie.“ Man wäre ein Tor, vor dem Hintergrund der gelernten Geschichte, des eigenen Erlebens und des neu-altent Rechtsextremismus nicht über zukünftige Entwicklungen nachzudenken. Ich tue dies nicht jeden Tag, aber es gibt eine korrelierende Befindlichkeit, die sich in meinem Leben in wichtigen Entscheidungssituationen bemerkbar gemacht hat, und zu besonderer Vorsicht führt.

Nationalsozialismus ohne Vorgeschichte

Eine Debatte um die „(Dis-)Kontinuität von Kolonialismus und Nationalsozialismus“ (Geck/Rühling) gibt es seit rund 15 Jahren.¹² Das deutsche Feuilleton erreicht sie aber erst 2020. Der sogenannte Historikerstreit 2.0 wird erstaunlich scharf und unsachlich geführt. Wie zahlreich die Interventionen und Facetten sind, wird auf dem Blog von Serdar Günes mit rund 200 Interventionen zum Thema deutlich.¹³ Der australische Genozidforscher A. Dirk Moses nennt diese Auseinandersetzung einen Journalistenstreit – keinen Historikerstreit – und will damit auf eine Krise der Meinungsfreiheit hinweisen. Das Problem aber ist: diese Journalisten sind Deutschlands Meinungsmachende, nicht die angegriffenen Wissenschaftler*innen. Mit ihrer Einordnung des Holocaust in eine historische Vorgeschichte wird Wissenschaftlern wie Michael Rothberg, Jürgen Zimmerer, Dirk Moses und anderen im deutschen Feuilleton Holocaust-Relativierung und Holocaust-Verharmlosung vorgeworfen. Allein dieser Umstand gehört näher untersucht: Warum sollte der Verweis auf die koloniale Vorgeschichte und die Menschenversuche in den Kolonialgebieten die Singularität des Holocausts bezweifeln? Anders herum wird ein Schuh draus: Die Brutalität, die Verrohung, die Entmenschlichung von Menschen in den europäisch besetzten Gebieten war ein Schritt (aber nicht der alleinige – wie bei Klaus Theweleit nachgelesen werden kann) zur Entmenschlichung der deutschen Juden und der Juden in ganz Europa. Es spricht nichts dagegen, auch die eigene Kolonialgeschichte einfließen zu lassen in die Beantwortung der Frage, wie der Zivilisationsbruch im 20. Jahrhundert geschehen konnte. Und vielleicht gibt es hierauf auch gar keine Antwort, wie es Maxim Biller in die Debatte einwirft?¹⁴

Der Historiker Zimmerer stellt fest, „dass es einen Genozid vor dem Genozid gab und einen Rassenstaat vor dem Rassenstaat. Die deutsche Gewaltgeschichte begann also nicht erst 1933, sondern wesentlich früher. Eine solche Erkenntnis verankert wesentliche Merkmale des Drit-

ten Reichs – also Rassismus, Antisemitismus, genozidale Politik – in der Geschichte des Kaiserreiches.“ (Interview mit Jürgen Zimmerer 2021: 52). Dieses Forschungsergebnis negiert aber ganz offensichtlich nicht die Singularität des Holocausts (von der ich im Übrigen überzeugt bin). Dies bedeutet aber nicht, dass man nicht gleichzeitig auch denken kann, dass die Idee vom ‚nicht-menschlichen Menschen‘, eine Vorgeschichte vor 1933 hatte. Jürgen Zimmerer verweist auf Verbindungslinien über die Begeisterung der Deutschen für den überseeischen Besitz des Kaiserreiches, die auch in die deutsche Literatur der damaligen Zeit Einzug hielt. Dabei sind Kontinuitäten wie diese natürlich nur ein Erklärungsstrang unter mehreren, was im Übrigen auch der attackierte Historiker Zimmerer selbst sagt: „Es ist immer wieder gefragt worden, ob es einen Weg von Windhuk nach Auschwitz gebe. Ich denke, es gab viele Wege. Von Windhuk aus betrachtet, war das Dritte Reich keineswegs die notwendige Folge. Aber um im Bild zu bleiben: Von den zahlreichen Zubringerstraßen, aus denen die verbrecherische Politik des Nationalsozialismus gespeist wurde, begann eine in den Kolonien. Und diese war kein weit abgelegener Nebenpfad.“ (2011: 70) Es ist also eine böswillige Lesart, wenn behauptet wird, Historiker des Kolonialismus und postkoloniale Theoretiker würden den Holocaust nur als eine weitere von vielen kolonialen Taten interpretieren oder nur als Fortsetzung des Kolonialismus sehen – diesmal im eigenen Haus und mit anderen Mitteln; als würden sie den Nationalsozialismus zur Abwechslung als „Tat in Afrika“ denken. Aber genau diese Lesart wird derzeit (u.a. gegen Nachfahren von Holocaustüberlebenden) vorgebracht.

Warum werden in dieser Debatte insbesondere die jüdischen Stimmen diffamiert?¹⁵ Beispielsweise wurde der Veranstaltungsreihe „School for Unlearning Zionism“, die von einer Gruppe jüdisch-israelischer Studierenden der Kunsthochschule Weißensee, darunter z.B. Yehudit Yinhar, konzipiert wurde, die finanziellen staatlichen Mittel entzogen. Es folgt hier ein neuer Interpretationsansatz: Meines Erachtens soll die oben beschriebene jüdisch-muslimisch-arabische¹⁶ Solidarität und ihre Allianzen (bewusst oder unbewusst) unterbunden werden. Dazu wird z.B. (auf abstruse Weise) eine Opferkonkurrenz kreiert und „Neid“ konstruiert: In einem Beitrag mit dem Suggestivtitel „Der Holocaust war singulär. Das bestreiten inzwischen nicht nur Rechtsradikale“ (Die Welt, 26.2.2021) schreibt Thomas Schmid über Rothberg und Zimmerer: „In postkolonialen Kreisen scheint es so etwas wie großen Neid auf die Juden (und Israel) zu geben. Man wirft ihnen vor, sich effektiv als Opfertation zu inszenieren. [...] Mehr als Spuren dieser Überzeugung finden sich bei vielen postkolonialen Autoren, die in Juden gewissermaßen Erbschleicher sehen, die auf Kosten der Schwarzen und anderer Kolonisierter einen singulären Opferstatus für sich usurpierten. Kein Zweifel, die Postkolonialen haben zu-

¹² Siehe z.B. Zimmerer 2011b.

¹³ <https://serdargunes.wordpress.com/2021/06/04/a-debate-german-catechism-holocaust-and-post-colonialism/>.

¹⁴ „Und könnte es nicht sein, dass es auf die Frage, was überhaupt das unerklärlich Unerklärliche des Holocausts ausmacht, nie eine endgültige, rationale Antwort geben wird, womit sich auch solche Leute wie Dirk Moses und Jürgen Zimmerer zufriedengeben müssen?“ (Die Zeit, 1.9.2021).

¹⁵ Siehe z.B. den Entzug staatlicher finanzieller Mittel (vulgo: Boykott) der Veranstaltungsreihe School for Unlearning Zionism einer Gruppe von jüdisch-israelischen Kunststudenten der Kunsthochschule Weißensee, darunter z.B. Yehudit Yinhar.

¹⁶ Im Folgenden benutze ich häufiger den Begriff ‚arabisch‘, um nicht zwischen praktizierenden und nicht-praktizierenden Muslim*innen aus der arabischen Welt unterscheiden zu müssen.

mindest nah am Antisemitismus gebaut.“ Juden als „Erb-schleicher“? Perfider kann man Antisemitismusumkehr wohl nicht betreiben. Der palästinensische Literaturwis-senschaftler Edward W. Said, der gemeinhin als Gründer der postkolonialen Studien gilt, schrieb schon 1998 in der arabischen Tageszeitung *al-Hayat*: „Wir müssen die Wirklichkeiten des Holocaust anerkennen; nicht als Blan-kocheck für Israelis, um uns zu misshandeln, aber als ein Zeichen unserer Humanität, unserer Fähigkeit, Geschichte zu verstehen, unserer Forderung nach gegenseitiger An-erkennung unserer Leiden.“ Das ist die Geburtsstunde der postkolonialen Studien – keine Opferkonkurrenz oder Idee vom „Juden als Erbschleicher“.

Auch die Parallele zum Historikerstreit der 1980er Jahre ist konstruiert: Eine „Reaktion“ (wie im Historikerstreit da-mals von Ernst Nolte behauptet) ist keine „Vorstufe“ – es ist vielmehr das genaue Gegenteil einer Vor-stufe. Um es auszubuchstabieren: Wenn man sagt, der Holocaust war (nur) eine Reaktion auf den Gulag und die Verbrechen des Stalinismus, dann relativiert man den Holocaust. Wenn gesagt wird, die Entmenschlichung durch den eu-ropeäischen Kolonialismus hat Grundlagen gelegt für die darauffolgenden Rassentheorien und Ahnenpässe des Dritten Reichs, dann relativiert das den Holocaust nicht. Warum sollte die NS-Mordmaschinerie und ihre ideologi-sche Vorbereitung nicht in den historischen Kontext (*mission civilisatrice*, Vermessung von Menschen, Farbkarten für Hautfarben, Hierarchisierung von Sprachfamilien) ge-stellt werden?

Können Intellektuelle lesen?

Feuilletonisten, die es besser wissen müssten, setzen in der hier skizzierten Debatte die Methode des ‚Verglei-chens‘ fälschlicherweise mit ‚Gleichsetzen‘ gleich. Dabei wird in der Wissenschaft verglichen, um Ähnlichkeiten ebenso wie Unterschiede herauszuarbeiten. Ein Vergleich kann also durchaus auch zu dem Ergebnis führen: „Nichts ist gleich.“ „Das spezifische Merkmal, das den Holocaust von kolonialen Genoziden unterscheidet, ist diese Wen-dung gegen den „inneren Feind“, der getötet werden muss – und der nicht wie die fremde, kolonial unterworfe-ne Bevölkerung zusammen mit deren Naturschätzen pri-mär ausgebeutet werden soll“, schreibt Jürgen Habermas in seiner Antwort auf die Debatte und die Frage, ob der Holocaust mit anderen, kolonialen Genoziden vergleich-bar sei (Habermas 2021: 11).¹⁷ Die allen Genoziden ge-meinsame Frage, die auch für die Prävention zentral ist, ist die nach der Wandlung von Durchschnittsbürgern zu Massenmördern, und hier hat die Forschung Antworten gefunden.

Kennen die kritischen Stimmen gegen das postkoloniale Denken die Methode des Vergleichens nicht? Und noch schwerwiegender: Warum zitieren so viele verkürzt oder gleich ganz falsch? Der Journalist und Herausgeber der „Welt“-Gruppe Thomas Schmid gibt Jürgen Zimmerer mit dem Satz wieder, die Ermordung der Juden wäre wohl nicht möglich gewesen, „wenn der ultimative Tabubruch (...) nicht schon früher erfolgt wäre“. Schmid fährt fort, Zimmerer ließe an Klarheit nichts zu wünschen übrig, „Ko-

lonialismus und Holocaust unterschieden sich im Prinzip nicht, seien wesensgleich“ (26.2.2021). Was aber steht bei Zimmerer? „Selbst die Ermordung der Juden, die sich – wie erwähnt – auf vielfältige Weise von anderen Geno-ziden abhebt, wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn der ultimative Tabubruch, zu denken und danach zu handeln, dass andere Ethnien einfach vernichtet werden können, nicht schon früher erfolgt wäre. Und dieser vollzog sich im Kolonialismus“ (Zimmerer 2011a: 69). Jürgen Zimmerer beschrieb den Nutzen vergleichender Genozidforschung schon damals wie folgt: „As one cannot simulate specific murder situations in a laboratory, the historical examples play a crucial role. They offer the advantage that it is easier to distinguish the causes and effects, the central facts from the superfluous details and the necessary from the sufficient conditions at a historical distance. Much infor-mation that was unknown to the contemporaries is ac-cessible to the historian. The best researched example is doubtless the Holocaust. This is partly due to the high level of scientific interest and partly to the fact that the perpetrating regime in Germany collapsed completely in 1945. As a result, no subsequent regime wanted to cover anything up, so all the archives were largely made acces-sible“ (Zimmerer 2011b: 215). Sein Projekt ist das der Prä-vention, das nur funktioniert, wenn Indikatoren etabliert sind, die einen Genozid im Vorfeld erkennen lassen und nicht ex post. Warum muss man Jürgen Zimmerer zehn Jahre später unlautere Beweggründe unterstellen, wo sei-ne Absicht klar und öffentlich nachlesbar begründet ist? Es geht auch um die einer Debatte zugrundeliegenden Be-weggründe (im Vergleich zum Historikerstreit von 1986), wie Jürgen Habermas in seiner Replik schreibt.

Habermas sah explizit kein Problem, den „Holocaust mit anderen Genoziden“ zu vergleichen: „Aber der Sinn des Vergleichs hängt vom Kontext ab. Im sogenannten Histo-rikerstreit ging es seinerzeit darum, ob der Vergleich des Holocaust mit den stalinschen Verbrechen die nachge-borenen Deutschen von ihrer politischen Verantwortung oder, wie Jaspers mahnte, „Haftung“ für die NS-Mas-senverbrechen entlasten könne. Denn waren diese nicht, wie Ernst Nolte damals meinte, „nur“ eine Reaktion auf Gräu-el des Bolschewismus? Unter anderen Vorzeichen geht es heute nicht um eine Entlastung von dieser Ver-antwortung, sondern um eine Verschiebung der Gewich-te“ (2021: 10).

Ein zweites Beispiel für die intellektuellen Zitierrünste fin-det sich beim österreichische Philosophen Thomas Macho, der Dirk Moses vorwarf, er würde den Begriff „Schuld-kult“ in seinem Beitrag „Der Katechismus der Deutschen“ (Mo-ses 2021a) für die deutsche Erinnerungspolitik nutzen. Ein Begriff, dessen sich Reichsbürger und Rechtsradikale ger-ne bedienen und der insinuiert, das öffentliche Holocaust-gedenken solle Deutsche von der Zeit der Entnazifizierung bis in die Zukunft auf Generationen als Täter und Mörder stigmatisieren. Macho entschuldigte sich bei Moses für seine Unterstellung auf dessen Nachfrage hin, da der Wissenschaftler diesen Begriff nirgendwo erwähnt.¹⁸

¹⁷ Siehe auch die Antwort von Dirk Moses auf Jürgen Habermas in der *Berliner Zeitung*, 2021d.

¹⁸ Hanloser (2021) hat weitere Beispiele für falsches Zitieren gefunden, so dass man – insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen De-batte über korrektes Zitieren der politischen Klasse – fragen muss, ob es sich hier um ein Muster handelt?

Und ein drittes Beispiel: Auch der Schriftsteller Maxim Biller befasst sich mit dem „Katechismus der Deutschen“¹⁹ von Moses. Biller nennt den Autor hierauf einen „Ausschwitz-Lästerer und Genozidabwäger“, der „in seinem cholertischen J'accuse-Text gegen die bösen Holocaust-Priester unserer Tage von „amerikanischen, britischen und jüdischen Eliten“ fieberträumt, die angeblich hinter dem zeitgenössischen liebedienerischen deutschen Gaskammerkult stecken“. Lassen wir beiden Autoren ihre Zuspitzungen. Aber: Biller zitiert Moses in einem zentralen – weil des Antisemitismus verdächtigen – Redeteil falsch: Moses spricht nicht von „jüdischen Eliten“, sondern von „amerikanischen, britischen und israelischen Eliten“.²⁰ Eine solche „Verwechslung“ darf einem Wortarbeiter wie Biller nicht passieren. Insbesondere nicht in einem Land, in dem das Überbleibsel der Rassentheorie des Nationalsozialismus, welche Juden mit Israelis gleichsetzt, spätestens seit Ignaz Bubis sehr deutlich problematisiert wurde. Jedem Araber aber, der ‚Juden‘ sagt, wenn er ‚Israelis‘ meint, wird Antisemitismus attestiert.

Biller selbst schreibt in seinem Text, wie er 1994, sensibilisiert durch die Völkermorde am armenischen und jüdischen Teil seiner Familie, mit den Tutsis fühlte: „Warum? Weil ich mich als Jude und auch ein bisschen als Armenier in den Tutsi gewollt-ungewollt spiegelte, ich war, weil sich das alles in meiner ganz direkten Gegenwart abspielte, plötzlich selbst so eine Art Davongekommener, und das reichte mir wiederum, um mit den zerstückelten, erschlagenen, ertränkten Tutsi mitzufühlen.“ Diese Empathie gibt es auch zwischen Juden, Israelis und Arabern, wie oben angerissen. Aber wo immer Empathie aufkommt, soll sie ausgeschaltet werden, und das Bild der neidischen People of Color (PoC), darunter die boshafte Palästinenser*innen, wandert als Trope durch die Debatte. Biller fährt fort: „Da war keine Opferkonkurrenz zwischen mir und ihnen [den Tutsis], so wie man sie oft als Jude von den Holocaust-Neidern aus den fest geschlossenen Reihen der scheinheiligen PoC-Fraktion und ihrer Critical-Whiteness-Verbündeten erfährt, sondern nur Empathie und die Hoffnung, dass sie nicht alle tot waren und ihr Volk vielleicht wie die Juden weiterleben würde.“ Holocaust-Neid? Erbschleicherei? Diese hermeneutische Schikane bestätigt die Idee, dass hier Kolleg*innen mundtot gemacht werden sollen. Michael Rothberg würde das, was Maxim Biller hier mit Bezug auf den Genozid an den Tutsis erzählt, eben genau als „multidirektionale Erinnerung“ bezeichnen.

„Die Erinnerung an unsere bis vor kurzem verdrängte Kolonialgeschichte ist eine wichtige Erweiterung“, so Habermas heute. Mit der Immigration nach Deutschland müsse die politische Kultur sich „so erweitern, dass sich Angehörige anderer kultureller Lebensformen mit ihrem Erbe und gegebenenfalls auch mit ihrer Leidensgeschichte

darin wiedererkennen können“ (2021: 11); ein pädagogischer Appell, den es schon länger in der Geschichtsvermittlung gibt: „Geschichte und Identität waren in den letzten zwei Jahrhunderten ein bestimmendes Duo für die Selbstbeschreibung und Verortung der deutschen Gesellschaft im Rahmen des Nationalen. Aus dem Duo ist ein Trio geworden: Migration ergänzt die historischen Erfahrungen, erweitert den historischen Blick und bestimmt gesellschaftliche Zugehörigkeiten neu. Dies gilt für die gesamte Gesellschaft, insbesondere aber für Jugendliche, deren Geschichtsbilder und Geschichtsbewusstsein sich erst konturieren“ (Georgj/Ohliger 2009: 20).

Dirk Moses hoffte, dass mit Habermas' Intervention mehr Sachlichkeit und Vernunft in die Debatte komme. Folgt man meiner hier vorgeschlagenen Argumentation, wird dies kaum eintreten, denn Zielscheibe derjenigen, die Zimmerer und Rothberg Holocaustrelativierung unterstellen, ist nicht die Forschung, sondern die jüdisch-arabische Solidarisierung der Protagonist*innen und deren mögliche Auswirkungen auf eine andere „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ (Nolte): den Israel-Palästina-Konflikt. Diese Konstellation wurde schon in der Absetzung des Direktors des Jüdischen Museums in Berlin, Peter Schäfer, deutlich, denn das Museum unter Schäfer hatte sich als Ort für multi-direktionales Erinnern verstanden.²¹ Hier wurde die Vielfalt von Rassismen und die Vielfalt von Entwürdigung von Menschen reflektiert. Die Ausstellung *Welcome to Jerusalem* zeigte die Stadt 2018/19 als „Wunsch- und Sehnsuchtsort für Angehörige jüdischer, christlicher und muslimischer Konfession.“ Benjamin Netanyahu intervenierte aufgrund der Ausstellung bei Bundeskanzlerin Merkel, mit dem Hinweis, man solle dem Museum die Fördermittel kürzen. Dass es Netanyahu nicht um fehlende Aufmerksamkeit für Antisemitismus im erweiterten Erinnern geht, zeigt seine gleichzeitige Toleranz der offenkundig antisemitischen Plakatkampagnen in Ungarn.

Dass es in der Debatte um die durch Dirk Moses angezettelte Polemik auch anders geht, zeigt der Historiker Jacob Eder in seiner Antwort auf den „Katechismus der Deutschen“ im Schweizer Online-Magazin *Geschichte der Gegenwart* – ein Beispiel dafür, wie man sich dem absichtlichen Missverstehen entgegenstellen kann.²² Eder verweist auf die besonders komplexe Entstehungsgeschichte der deutschen Erinnerung an den Holocaust von unten (68er-Bewegung, Medien, Kunst) wie von oben (Ministerialbürokratie, Regierungsvertretende), zwischen national und internationalen Zielrichtungen und arbeitet ganz einfach nicht mit der Unterstellung von unlauteren Absichten. Er hält „die Motive hinter seinen [Dirk Moses] Argumenten für nachvollziehbar“ und teilt „seine Kritik an der mangelhaften Konfrontation mit Rassismus hierzulande, den Versäumnissen bei der Aufarbeitung der Verbrechen-geschichte des Kolonialismus und an der deutschen Empathielosigkeit gegenüber dem Leid der palästinensischen Zivilbevölkerung im Nahostkonflikt.“ Eder bezweifelt aber, dass ein „Katechismus“ im Deutschland nach der

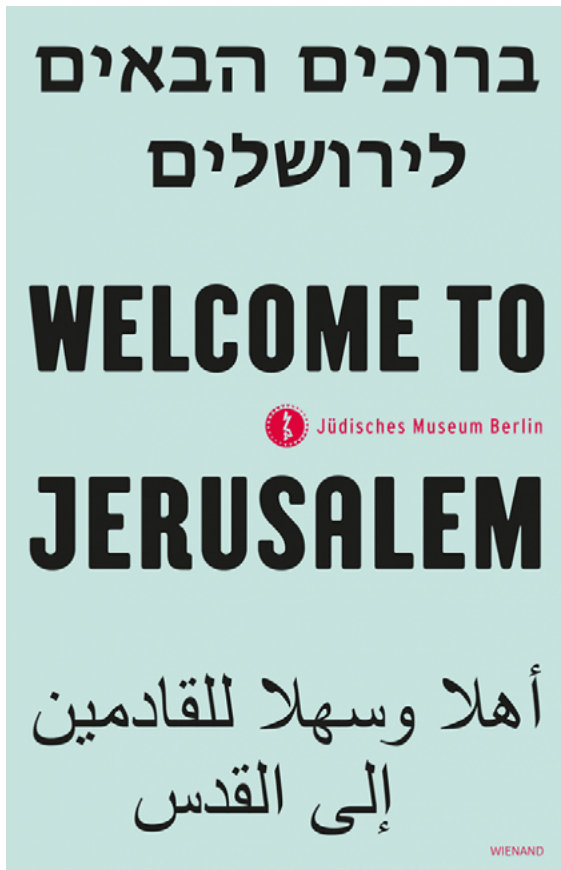
19 Per Leo (2021) schlägt vor, besser von „Dispositiv“ im Sinne Foucaults zu sprechen anstatt von Katechismus, um von der religiös aufgeladenen Terminologie, die im Fokus der Kritik an Moses' Text steht, wegzukommen.

20 Moses schreibt dazu in einer Replik: „Das Ansprechen eines solchen staatlichen Bedürfnisses nach internationaler Legitimität ist keine Anspielung auf die antisemitische Idee eines vermeintlich die Weltpolitik lenkenden Judentums („Eliten“), wie Friedländer insinuiert – sondern ein Standardargument in der Geschichte der internationalen Beziehungen“ (14.7.2021).

21 Im Übrigen hat das Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) schon seit 2008 mit dem Vorwurf der Antisemitismusrelativierung zu kämpfen.

22 Siehe <https://geschichtedergegenwart.ch/jacob-eders-text/>

Wiedervereinigung durchgesetzt worden sei und in wie weit heute überhaupt ein Konsens vorherrsche. Der Autor schlussfolgert zurecht, dass gerade „in der Konfrontation mit der NS-Vergangenheit die wesentlichen politischen, wissenschaftlichen und erinnerungskulturellen Grundlagen und „Instrumente“ erst geschaffen wurden, auf Basis derer andere Leidens- und Verbrechen Geschichten heute erforscht, erörtert und diskutiert werden“ (Eder 2021).



Margret Kampmeyer, Cilly Kugelmann: *Welcome to Jerusalem: Ausstellungskatalog Jüdisches Museum, Berlin 2017 bis 2019*

Es sollte nicht vergessen werden, dass die Einbringung des Themas ‚Kolonialismus‘ in den letzten zehn Jahren im deutschen Diskurs zentral mit dem umkämpften Bau des Humboldt-Forums an der Stelle des ehemaligen Palasts der Republik verknüpft ist. Dieses Verdienst kommt den Gegner*innen der Pläne für das Humboldt-Forum zu (wie die Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen und Künstler*innen von Alexandertechnik, Artefakte//anti-humboldt oder die Bündniskampagne No Humboldt21!). Es war die Debatte um koloniale Geschichte und Restitution, die mit Nachdruck von den Rändern ins gesellschaftspolitische Zentrum getragen wurde, und die verantwortlich dafür ist, dass heute in Deutschland über Kolonialismus diskutiert wird. Die Ankunft in der Politik (mit Übernahmen der kritischen zivilgesellschaftlichen Positionen) markiert die Publikation *Humboldt-Forum. Das Projekt / The Project*, hrsg. 2009 von Thomas Flierl und Hermann Parzinger (Berlin: Verlag Theater der Zeit).

Deutschland war also bislang – zurecht – stolz auf die über Jahrzehnte schwer erkämpfte Erinnerungskultur des Landes. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Neue

Rechte sich ihrer entledigen will. Die Erinnerungsgemeinschaft an den Holocaust ist heute fast global. Damit kommentieren aber auch nicht-deutsche Stimmen. Jüdische Interventionen wie die des Literaturwissenschaftlers Michael Rothberg oder der Philosophin Susan Neiman sind zentral, denn sie sind stellvertretende Stimmen für Menschen, denen häufig unterstellt wird, qua historischer Erfahrung (d.h. Herkunft aus muslimisch geprägten Gesellschaften), antisemitisch zu sein. Wer aus welcher Position für wen spricht ist von Bedeutung in allen Debatten – und darunter fallen auch die erinnerungspolitischen. Wie sollen wir Deutsche mit arabischem Kulturhintergrund uns hier einmischen, wenn in Deutschland selbst renommierte Persönlichkeiten wie Susan Neiman sich Antisemitismusvorwürfen durch bundesdeutsche Stellen ausgesetzt sehen?²³ Der „Katechismus der Deutschen“ war nicht der Auftakt einer Debatte, sondern eine Reaktion darauf, wie jüdische Wissenschaftler*innen in Deutschland diffamiert wurden. In der Rückschau, schreibt Moses „Im Sommer [2021, SH] wurden wir Zeugen einer sprichwörtlichen Negation der Vernunft. Verleumdung anstatt kommunikativer Rationalität kennzeichneten die „Diskussion“. Diese Art des Diskutierens ist nicht neu. Im Jahr 2019 charakterisierte Micha Brumlik die Debatte um das jüdische Museum als „Hexenjagd“ und „McCarthyismus.“ (2021d)

Der Israel-Palästina-Konflikt

In diesem Klima schwindet die intellektuelle Redlichkeit, um zum Beispiel zwischen dem unter Palästinenser*innen – allerdings nicht nur von ihnen²⁴ zu hörenden Satz: „Die Palästinenser sind Opfer der Opfer des Holocausts“ und der ahistorischen Apologetik und Agitation „Die Israelis machen mit den Palästinensern, was die Nazis mit ihnen gemacht haben“ zu unterscheiden. Letzteres ist (natürlich) faktisch falsch und israelbezogener Antisemitismus, ersteres nicht (so lange man nicht mit Unterstellungen arbeitet, dass hiermit das Ausmaß von Verbrechen gleichgesetzt werden solle). Es bestürzt daher zu sehen, dass der Prüfungsbericht zur Untersuchung der Antisemitismusvorwürfe gegen einzelne Mitarbeitende der arabischen Redaktion der Deutschen Welle von Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Ahmed Mansour und Beatrice Mansour eben jenen erstgenannten Satz als Beispiel für israelbezogenen Antisemitismus angeben. Zur Illustrierung der sogenannten drei Ds (Doppelte Standards, Dämonisierung, Delegitimierung Israels) schreiben die Autor*innen: „[...] oder das Verständnis des Nahost-Konflikts als verlängerte Reaktion auf den Holocaust (z.B. die Palästinenser seien die Opfer der Opfer) sind Haltungen, welche die Grenze akzeptabler politischer Positionen überschreiten“ (Leutheusser-Schnarrenberger et al 2022: 41). Die Menschen vor Ort sehen sich als Opfer von Verfolgung, Vertreibung und Genozid in Europa, die sie in keiner Weise (mit-)zu verantworten zu haben. Wir sollten diesen Satz mit den Palästinenser*innen denken – nicht gegen sie.

²³ So Susan Neiman auf der Konferenz ‚Historiker streiten‘ in Potsdam am 4.10.2021: <https://einsteinforum.de/veranstaltungen/blind-spots-of-genocide-problems-in-dirk-moses-the-problems-of-genocide/>, min. 22ff.

²⁴ Siehe z.B. den Vortrag von Andrew N. Rubin am 7. Juni 2022 in der Barenboim-Said Akademie, min. 6:59 und min. 34:00.

Wer Kritik an israelischem Regierungshandeln als antisemitisch definiert, erweitert per Definition den Kreis der Antisemitismusverdächtigen – was nicht bedeutet, dass es keine antisemitischen Haltungen unter den Kritisierenden israelischer Politik gibt. Robin Schmahl berichtet 2022 aus dem Alltag junger jüdischer Menschen in Deutschland, die befürchten und zum Teil auch schon erleben, wie die „Fremdzuschreibung von Juden = Israeli = Kolonialherr und eine vermeintliche Relativierung der Shoah in der Wissenschaft zu einer echten Relativierung in der Gesellschaft“ führe.²⁵ Die wissenschaftliche Einbettung des Holocaust in den europäischen Kolonialismus werde im öffentlichen Raum sozusagen als Vulgärthese dazu genutzt, um den disponiblen Antisemitismus in neuem Gewand zu aktualisieren. Genau in diesem Punkt sollten sich jene liberalen Wissenschaftler*innen, Journalist*innen und Politiker*innen kritisch selbst hinterfragen, die dazu beitragen, Rothberg oder Neiman in die Ecke von Holocaustrelativierung und Antisemitismus zu stellen. Antisemitismus versteckte sich zwar gerne auch als Kritik am Staate Israel. Aber diese Antisemiten sind wohl kaum Susan Neiman, Michael Rothberg, Dirk Moses oder Yehudit Yinhar. Natürlich haben diese Autor*innen eine politische Position im Konflikt um Israel und Palästina: Sie fordern Empathie mit den palästinensischen Opfern und sie wehren sich gegen die erfolgreichen Versuche, Kritik an der Politik Israels grundsätzlich als antisemitisch zu delegitimieren. In dem Versuch, alle friedlichen Kommunikationskanäle zur Beilegung des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern zu schließen, werden diese Forschenden nun verunglimpft. Maxim Biller darf sich erlauben, sie „Holocaust-Leugner light“ zu nennen.²⁶ Warum werden Nachfahren von Holocaustüberlebenden falsch zitiert und mit Neo-Nazis in eine Ecke gestellt? Aus meiner Sicht soll eine internationale Solidarität erstickt werden, die im Nahen Osten schon erstickt wurde. Dies sind einerseits Solidaritäts- und Empathiebande zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Arabern über die israelische Grenze hinweg. Und andererseits die historische Solidarität von Verfolgten im Nahen Osten, die in ihrer Not den Zusicherungen der Kolonialmächte Glauben schenkten. Diese Solidarität der Verfolgten gab es – auch in der NS-Zeit sowohl in Deutschland als auch in der Region²⁷ – und es gibt sie wieder. Beispielweise in den von Max Czollek 2020 kuratierten ‚Tagen der jüdisch-muslimischen Leitkultur‘ mit 40 Einzelveranstaltungen im deutschsprachigen Raum. Dem Autor wurde danach von Maxim Biller, jenem zentralen Protagonisten im „Historikerstreit 2.0“, das Jüdisch-Sein abgesprochen. Ich stelle hier zunächst nur die Chronologie fest. Czolleks Jüdisch-Sein wurde vorher nicht bestritten.

Menschen mit Migrationshintergrund lesen mit, sprechen aber fast nicht in dieser Debatte, obwohl sie keine ganz kleine Gruppe darstellen, welche sowohl eine deutsche

²⁵ Gleichzeitig kann man sehen, wie die Gleichung Araber = Muslime = Antisemiten sowohl im- als auch explizit immer breitere Akzeptanz in der deutschen Gesellschaft findet.

²⁶ Die Zeit 1.9.2021.

²⁷ Siehe z. B. die Arbeiten von Ronen Steinke, David Motadel, Mikhal Dekel, Robert Satloff, Marc Baer und Gerhard Höpp.

Geschichte mit Bezügen zum Nationalsozialismus und eine migrantische Geschichte als biographische Grundlage haben. Der deutsch-ägyptische Journalist Karim El-Gawhary hängte einmal die Fotos seiner beiden Großväter in seinem Büro auf: Fez als Kopfbedeckung auf dem einen Foto, Uniform der Wehrmacht auf dem anderen. Diese Gleichzeitigkeit kann durchaus eine Art doppelte Implikation oder Verwicklung bedeuten, die sich weder gegenseitig ausschließt, noch in einem Konflikt zueinandersteht, sondern eine deutsche Realität ist.²⁸

Nach dem umstrittenen BDS-Beschluss des Bundestages, der ein Klima der fortwährenden Antisemitismus-Verdächtigungen initiierte, schrieb ich 2020 – also vor dem Fall Nemi el-Hassan – , „[w]ie sollen wir Deutsche mit arabischem oder islamischen Kulturhintergrund uns [...] einmischen, ohne unter den niederschmetternden Generalverdacht gestellt zu werden, antisemitisch zu sein? [...] Kolleg*innen aus der arabischen Welt haben mir diese Angst in Gesprächen bestätigt. Sie befürchten, Zielscheibe zu werden und vor allem: mit Absicht falsch verstanden und diskreditiert zu werden.“ Ein Jahr später wird Nemi el-Hassan, eine Fernseh-Journalistin aus Bad Saarow mit palästinensischen Eltern, die Posts auf der Instagram-Seite der *Jewish Voice For Peace* (einer der größten jüdischen Friedensorganisationen in den USA) liked, vom WDR von der in Aussicht gestellten Moderation des bekannten Wissenschaftsmagazins *Quarks* aufgrund dieser Likes suspendiert.²⁹ Man muss es sich auf der Zunge zergehen lassen: Likes einer Palästinenserin für die *Jewish Voice For Peace* (JVP), einer Organisation, die 1996 gegründet wurde, um eine friedliche Lösung für Israelis und Palästinenser zu finden, beenden ihre Karriere und stellen sie als angebliche Antisemitin dar – obwohl der ehemalige israelische Botschafter in Deutschland Avi Primor zusammen mit dem israelischen Historiker Moshe Zimmermann Nemi el-Hassan in einem Schreiben an den WDR-Rundfunkrat gegen diese Kampagne verteidigen. Wiederum: Es sind israelisch-palästinensische Solidaritätsbande, die ins Visier genommen werden – und sei es um den Preis, kritische jüdische Stimmen als antisemitisch zu verhöhnen. Dass es in diesen Attacken um den Israel-Palästina-Konflikt geht, spricht Maxim Biller aus: „Denn als echte Juden im Sinn einer zweitausend Jahre alten Tradition, rabbinisch und weltlich, würden sie garantiert keine BDS-Dschihadisten mehr verteidigen, die acht Millionen Israelis im Mittelmeer ertränken wollen.“ (Die Zeit, 11.8.2021)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich in der hier aufgezeigten Debatte vier Fronten treffen, die ursprünglich nicht unbedingt miteinander verknüpft waren, weder personell noch inhaltlich: 1) Erinnerungspolitische Debatten, deren zentrale Figuren nicht unterscheiden können oder wollen zwischen der Idee „Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“ (Alexander Gauland 2018 auf dem Bundeskongress der AfD-Nachwuchsorganisation Junge Alternative) und der Idee, dass Ursachen, die zum Holocaust

²⁸ Ich danke Regina Sarreiter für ihre Anmerkung.

²⁹ Vgl. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/entscheidung-von-wdr-intendant-buhrow-nemi-el-hassan-wird-quarks-nicht-moderieren/27657462.html>.

fürten, unter anderem auch in der deutschen außereuropäischen Gewaltgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu finden sind (so der Ansatz der Kolonialhistoriker- und Erinnerungsforscher*innen). Wer aus diesem Grundgedanken eine „Sehnsucht nach einer besseren, akzeptableren, eben ‚normalen‘ Nationalgeschichte“ macht, welche „offenbar nicht nur am rechten Rand der deutschen Gesellschaft verbreitet [ist]“ (so Andreas Wirsching 2022), der will seine Kolleg*innen und deren Aussagen ganz offensichtlich falsch verstehen. 2) Eine zunehmende Islamophobie, die schon mit Ende des Kalten Kriegs antizipiert wurde und seit den Anschlägen von al-Qaida in den USA 2001 exponentiell wächst, weil nicht unterschieden wird zwischen terroristischen Gruppen, die muslimische wie nicht-muslimische Opfer haben, und dem Mehrheitsglauben von Muslim*innen. Ob „der Islam“ eine Gewaltreligion ist oder nicht, darüber kommt inzwischen leider auch die ein oder andere bürgerliche Abendrunde ins Grübeln. 3) Der Aufstieg der AfD und ihres neurechten kulturellen Milieus, in denen sich antisemitische, aber nach außen hin betont israelfreundliche mit islamophoben Motiven (sie seien die wahren Gegner Israels, nicht man selbst) mischen. 4) Die wachsende Vorstellung zur Entlastung und Entlassung aus der eigenen Geschichte mit dem Finger nun auf Palästinenser und Araber als den angeblich „echten Antisemiten“ zeigen zu können und sie so – in einem Akt der vorgeblichen Solidarität mit dem Staat Israel – mundtot machen zu können.

Mit Bezug auf Israel bleibt so nur der *status quo*, d.h. die Besatzung der Westbank und die Abriegelung des Gazastreifens. Für alternatives Denken werden jüdisch-arabische Verbindungen angegriffen, Mitgefühl verhindert und die Opposition zur aktuellen israelischen Politik diskreditiert.

Loyalität zu Israel bedeutet aber, sich für eine friedliche Lösung des Israel-Palästina-Konflikts einzusetzen. Sich für eine friedliche Lösung einzusetzen, bedeutet, das Leiden beider Seiten in den Blick zu nehmen und auszusprechen. Wir „Mischlinge“ lassen uns unsere Israel-Solidarität nicht absprechen.

Ich danke Dirk Moses, Robin Schmahl und Stefanie Schüler-Springorum sehr für ihre Kommentare.

Bibliographie

- Assheuer, Thomas. 2021. „Verlangen nach Entlastung“, *Die Tageszeitung*, 11. September 2021. <https://taz.de/Debatte-um-Maxim-Billers-neuen-Roman/!5797037/>.
- Baddiel, David. 2021. *Jews don't count*. London.
- Benz, Wolfgang. 2008. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 17. Berlin.
- Biller, Maxim. 2021. Partisanenlieder, *Zeit Online*, 11. August 2021.
- Biller, Maxim. 2021. „Die neuen Relativierer.“ *Zeit Online*, 1. September 2021. <https://www.zeit.de/2021/36/holocaust-verharmlosung-leugnung-gleichsetzung-kolonialgeschichte-erklaerung>.
- Catlin, Jonathon. 2022. A New German Historians' Debate? A Conversation with Sultan Doughan, A. Dirk Moses, and Michael Rothberg (Part I), 2. Februar 2022.
- Chervel, Thierry. 2021. „Wo der Hammer hängt.“ *Perlentaucher das Kulturmagazin*, 4. März 2021. <https://www.perlentaucher.de/essay/eine-antwort-auf-aleida-assmann-und-das-weltoffen-papier-der-kulturfunktionaere.html>.
- Chervel, Thierry. 2021. „Historikerstreit 2.0 – eine Chronologie“, *Perlentaucher das Kulturmagazin*, 20. Juni 2021. <https://www.perlentaucher.de/essay/historikerstreit-2-von-achille-mbembe-zu-a-dirk-moses-eine-chronologie.html>.
- Chervel, Thierry. 2021. „Historikerstreit 2.0, zweiter Teil“, *Perlentaucher das Kulturmagazin*, 20. Juni 2021. <https://www.perlentaucher.de/essay/die-debatte-ueber-a-dirk-moses-katechismus-der-deutschen.html>.
- Dandekar, Deepra. 2022. The Role of Memory and Emotions in the Long Migration Journey to Germany. In *Global South Scholars in Western Academy*, eds. Staci B. Martin and Deepra Dandekar. New York: Routledge, 143–154.
- dpa. 2018. Gauland: NS-Zeit nur ein „Vogelschiss in der Geschichte“, *Zeit Online*, 2. Juni 2018.
- Eder, Jacob. 2021. Der Weg ist das Ziel. Deutsche Erinnerungspolitik und ihre Widersprüche. *Geschichte der Gegenwart*, 23. Juni 2021. <https://geschichtedergegenwart.ch/jacob-eders-text/>.
- Friedländer, Saul. 2021. Ein fundamentales Verbrechen, *Zeit Online*, 7. Juli 2021. <https://www.zeit.de/2021/28/holocaust-gedenken-erinnerungskultur-genozid-kolonialverbrechen>.
- Friedländer, Saul; Frei, Norbert et al. 2022. *Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust*. München: C. H. Beck.
- Georgi, Viola B.; Ohliger, Rainer. 2009. *Crossover Geschichte. Historisches Bewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft*. Hamburg: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Habermas, Jürgen. 2021. Der neue Historikerstreit, *philosophie Magazin* 60, September 2021, 10–11.
- Hammerstein, Katrin. 2019. Eine Fernsehserie schreibt Geschichte Reaktionen auf die Ausstrahlung von „Holocaust“ vor 40 Jahren. 10. Januar 2019. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/284090/eine-fernsehserie-schreibt-geschichte/>.
- Hanloser, Gerhard. 2021. Die Fälscherwerkstätten der Berliner Republik, *Der Freitag*, 21. Juli 2021.
- Hegasy, Sonja. 2020. Antisemitismus-Debatte: (Post-)migran-tische Stimmen zulassen. *dis:orient*, 16. Juli 2020. <https://www.disorient.de/magazin/antisemitismus-debatte-post-migran-tische-stimmen-zulassen>.
- Kampmeyer, Margret; Kugelmann, Cilly. 2017. *Welcome to Jerusalem: Ausstellungskatalog Jüdisches Museum, Berlin 2017 bis 2019*.
- Kramer, Stephan J. 2009. Im Zeichen der Solidarität mit allen Muslimen, *Qantara.de*, 13. Juli 2009. <https://de.qantara.de/inhalt/stephan-j-kramer-zum-mord-an-marwa-al-shebinini-im-zeichen-der-solidaritat-mit-allen-muslimen>.
- Leo, Per. 2021. Unser Land erwacht aus einem historischen Schlummer, *philosophie Magazin* 60, September 2021, 12–13.
- Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine; Mansour, Ahmad; Mansour, Beatrice. 2022. Prüfungsbericht: externe Untersuchung der Anti-

- semitismusvorwürfe gegen einzelne Mitarbeitende der arabischen Redaktion der Deutschen Welle sowie gegenüber einzelnen Partnern. Berlin, 6. Februar 2022.
- Ludin, Fereshta; Abed, Sandra. 2015. *Enthüllung der Fereshta Ludin: Die mit dem Kopftuch*. Berlin: Deutscher Levante Verlag 2015.
- Mendel, Meron. 2021. Juden zweiter Klasse, *Zeit Online*, 18. August 2021.
- Moses, A. Dirk. 2021a. „Der Katechismus der Deutschen“, *Geschichte der Gegenwart*, 23. Mai 2021. <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>.
- Moses, A. Dirk. 2021b. Dialectic of Vergangenheitsbewältigung, *The New Fascism Syllabus*, 15. Juni 2021. <https://www.newfascismsyllabus.com/opinions/dialectic-of-vergangenheitsbewaeltigung/>.
- Moses, A. Dirk. 2021c. „Gedenkt endlich auch der Opfer kolonialer Gräueltaten!“ *Zeit Online*, 14. Juli 2021. <https://www.zeit.de/2021/29/holocaust-singularitaet-dirk-moses-koloniale-verbrechen-historikerstreit>.
- Moses, A. Dirk. 2021d. Dialektik der Normalisierung, *Berliner Zeitung*, 2./3. Oktober 2021.
- Moses, A. Dirk. 2022. Affective Colonization as Minority Management. *RePLITO*, 4. Februar 2022. <https://doi.org/10.21428/f4c6e600.866f046e>.
- Özyürek, E. 2018. Rethinking empathy: Emotions triggered by the Holocaust among the Muslim-minority in Germany, *Anthropological Theory*, 18 (4): 456–477.
- Opferberatung des RAA Sachsen e.V. 2011. *Tödliche Realitäten. Der rassistische Mord an Marwa El-Sherbini*. Dresden.
- Prantl, Heribert. 2010. Der Missbrauch der Juden durch die Politik, *Süddeutsche Zeitung*, 9. November 2010.
- Rapp, Tobias. 2021. Macht uns das Gedenken an den Holocaust blind für andere deutsche Verbrechen?, *Der Spiegel*, 12. Februar 2021. <https://www.spiegel.de/geschichte/holocaust-macht-uns-das-gedenken-blind-fuer-andere-deutsche-verbrechen-a-00000000-0002-0001-0000-000175304219>.
- Rothberg, Michael. 2020. Vergleiche vergleichen: Vom Historikerstreit zur Causa Mbembe, *Geschichte der Gegenwart*, 23. September 2020. <https://geschichtedergegenwart.ch/vergleiche-vergleichen-vom-historikerstreit-zur-causa-mbembe/>.
- Rothberg, Michael; Zimmerer, Jürgen. 2021. Enttabuisiert den Vergleich! Die Geschichtsschreibung globalisieren, das Gedenken pluralisieren: Warum sich die deutsche Erinnerungslandschaft verändern muss, *Die Zeit* 14, 31. März 2021. https://www.zeit.de/2021/14/erinnerungskultur-gedenken-pluralisieren-holocaust-vergleich-globalisierung-geschichte?utm_referer=https%3A%2F%2Fwww.google.com.
- Rothberg, Michael. 2021. Der neue Historikerstreit bedarf einer anderen Richtung, *Zeit Online*, 24. Juli 2021. <https://www.zeit.de/kultur/2021-07/umgang-mit-dem-holocaust-historikerstreit-kontroverse-voelkermord>.
- Said, Edward. 1998. كسر الجمود : طريق ثالث (Durchbrechen der Sackgasse: ein dritter Weg), *Al-Hayat*, 30 June 1998: 17.
- Salamander, Rachel. 2022. Wenn es brennt. Statt der geplanten Rede zur Erinnerungskultur: Einige Worte zu unseren Lehren aus der Geschichte, *Süddeutsche Zeitung* 58, 11. März 2022.
- Schmid, Thomas. 2021. Der Holocaust war singulär. Das bestreiten inzwischen nicht nur Rechtsradikale, *Welt*, 26. Februar 2021. <https://schmid.welt.de/2021/02/26/der-holocaust-war-singulaer-das-bestreiten-inzwischen-nicht-nur-rechtsradikale/>.
- Schmid, Thomas. 2021. Der Holocaust war kein Kolonialverbrechen, *Zeit Online*, 7. April 2021. <https://www.zeit.de/2021/15/erinnerungskultur-holocaust-kolonialismus-menschheitsverbrechen-vergleichbarkeit-michael-rothberg-juergen-zimmerer>.
- Shohat, Ella. 2017. *On the Arab-Jew, Palestine, and Other Displacements*. London.
- Slyomovics, Susan. 2014. *How to accept German Reparations*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Staas, Christian. 2021. Ein Haufen Zunder, *Zeit Online*, 23. Juni 2021. <https://www.zeit.de/2021/26/holocaust-erinnerungskultur-gedenken-historikerstreit-antisemitismus>.
- Staas, Christian and von Thadden, Elisabeth. 2021. Wie gerecht ist unser Gedenken?, *Zeit Online*, 30. Juni 2021. <https://www.zeit.de/2021/27/holocaust-gedenken-aufarbeitung-koloniale-verbrechen-dirk-moses>.
- Thadden, Elisabeth von. 2021. Wir brauchen neue Wege, um über Erinnerung nachzudenken, *Zeit Online*, 27. März 2021. <https://www.zeit.de/kultur/2021-03/michael-rothberg-multidirektionale-erinnerung-buch-holocaust-rassismus-kolonialismus>.
- Weidner, Stefan. 2013. *Coming to Terms with the Past, Art&Thought* 98.
- Wessel, Thomas 2021. Judenhass metaphorisch: Ist A. Dirk Moses der neue Achille Mbembe?, *Ruhrbarone*, 11. Juni 2021. <https://www.ruhrbarone.de/judenhass-metaphorisch-ist-a-dirk-moses-der-neue-achille-mbembe/199614>.
- Wiedemann, Charlotte. 2022. *Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis*. Berlin: Propyläen.
- Wirsching, Andreas. 2022. Ist der Tod kein Meister aus Deutschland mehr? Über die jüngsten Versuche, den Holocaust aus der deutschen Geschichte herauszuschreiben, und das Gedenken zum 8. Mai in Zeiten des Krieges. *Die Zeit* 19, 5. Mai 2022.
- Zimmerer, Jürgen. 2011a. *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*. Münster.
- Zimmerer, Jürgen. 2011b. The Value of Genocide Studies. In *The Public Value of the Humanities*, ed. Jonathan Bate. London 208–218.
- Zimmerer, Jürgen. 2021. „Europa ist tot.“ Interview mit Katja Maurer. *Rundschreiben medico international*, 03.

Sonja Hegasy studierte Arabisch und Islamwissenschaft an der American University in Cairo sowie den Universitäten Witten/Herdecke und Bochum. Sie schloss ihr Studium 1990 an der Columbia University mit einem M.A. ab. Ihre Dissertation (FU Berlin) zu Staat, Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft in Marokko wurde 1996 veröffentlicht. Seit 2008 ist sie Stellvertretende Direktorin des ZMO. 2016 war sie Fulbright Fellow an der City University of New York. 2019–2021 vertrat sie die Professur für Postkoloniale Studien an der Barenboim-Said Akademie in Berlin (sonja.hegasy@zmo.de).

The ZMO Working Papers are a series of publications that document and reflect developments and discussions within ZMO research projects. Texts are usually empirically based and regionally focused and may also represent outcomes of research at an early stage. They are published on the ZMO website.

The Leibniz-Zentrum Moderner Orient (ZMO) is the only German research institute devoted to an interdisciplinary and comparative study of the Middle East, Africa, South, Southeast and Central Asia from a historical perspective. Current research focuses on the interaction between predominantly Muslim societies and their relations with non-Muslim neighbours. ZMO was founded in 1996 as one of six university-independent, non-profit research centres for research in the humanities. Since 2017 it has been a member of the Leibniz Association.

ISSN 2191-3897
© ZMO 2022

This text may be downloaded only for personal research purposes. Additional reproduction for other purposes, whether in hard copies or electronically, requires the consent of the author(s), editor(s). If cited or quoted, reference should be made to full name of the author(s), editor(s), the title of the working paper, the year and the publisher.
For questions and comments please contact ZMO.